

HISTORISCHE STRASSE

Ein Projekt der Landespflege
in der Gesundheits- und Fitnessregion
des Landkreises Ahrweiler



Eisenweg:
Ahrweiler und Ramersbach,
Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler



Köhler- und Loheweg:
Ortsgemeinde Schalkenbach,
Verbandsgemeinde Brohlthal



Wacholderweg:
Ortsgemeinde Heckenbach,
Verbandsgemeinde Altenahr

INHALT

VOGWEGE

Landespflege Ahrweiler
Abt. Landschaftspflege / Programm der Natur- und Landschaftspflege des Landkreises Ahrweiler

Projektleiter: Hermann Böker
Dipl.-Geograph: Petra Papp
Hilfsreferent: Achim Meyer
Landespflegeleiter: Hubert Huppertz
Sachverständiger: Hans-Joachim Tapp

IMPRESSUM

IMPRESSUM

Herausgeber:
Kreisverwaltung Ahrweiler
Wilhelmstraße 24-30
53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler
Tel.: 0 26 41 / 975 - 0
Fax: 0 26 41 / 975 - 456
e-mail: info@aw-online.de
Internet: www.kreis.aw-online.de

Text und Redaktion:
Dipl.-Geol. Heiner Jacobs, Königswinter

Dezember 2004

EISENWEG

Vom Wanderparkplatz an der Ramersbacher Straße führt der Weg nach wenigen hundert Metern vorbei an römischen Bergbauspuren zu den Ausgrabungen einer römischen Eisenschmelze und Siedlung. Über die „Alte Linie“, einer alten Verbindungsstraße von Ahrweiler nach Ramersbach, gelangt man zum „Breite Kopf“, einem markanten Höhenrücken, in dessen Umgebung in römischer Zeit Eisenerze abgebaut wurden.

An der sogenannten „Alten Mauer“, einem ehemaligen Basaltsteinbruch, wird die Entstehung der vulkanischen Gesteine näher erläutert. In der Ortslage von Ramersbach führt dann der weitere Weg zum Gasthof „Halfenhof“. Hier besteht die Möglichkeit der Einkehr und der Information zum Thema Eisenerzverarbeitung in römischer Zeit. Der Rückweg führt zum Tiefbachtal, wo sich Überreste eines römischen Gutshofes (villa rustica) befinden.



Römische Eisenschmelze im Frühjahr 1999

Die Kenntnis der Roheisengewinnung und Verarbeitung ist in Mitteleuropa schon seit Beginn der Eisenzeit (ca. 800 v.Chr.) weiträumig verbreitet. Zahlreiche archäologische Funde und Befunde, wie Schlacken, Eisenbarren und -geräte, Schmiedewerkzeuge und Abbauspuren sowie Reste von Schmelzöfen weisen deutlich auf diese technischen und handwerklichen Fähigkeiten hin.

So bildete auch die Eisengewinnung und -verarbeitung im Rheinischen Schiefergebirge einen wichtigen Handwerks- und Wirtschaftszweig in römischer Zeit.

Ein zweifellos eindrucksvolles Beispiel für diese hochentwickelten Fähigkeiten stellt die römische Eisenschmelze im Ahrweiler Stadtwald nördlich von Ramersbach dar.

1955 stießen hier Waldarbeiter auf erhaltige Gesteine und Reste von Eisenschlacken. Sie benachrichtigten daraufhin den Leiter des Heimatmuseums Ahrweiler, Johannes Lilienthal. Auf seine Initiative begann im Frühjahr 1956 eine Gruppe aus Amateurarchäologen mit ersten Ausgrabungen. Die Gruppe gab sich den Namen „Vinca“ nach dem an der Fundstelle häufigen Vorkommen von Immergrün (Vinca minor), einer bereits in römischer Zeit verwendeten Kulturpflanze, die bei Archäologen als Zeigerpflanze für alte Siedlungen bekannt ist. Die bei den Grabungen gefundenen Schlackehalden und Mauerreste führten schnell zu der Erkenntnis, dass es sich bei dieser Anlage um eine römische Eisenschmelze und Siedlung gehandelt hat, in der erhaltiges Gestein verhüttet und das so gewonnene Eisen hier weiterverarbeitet wurde.

1959 übernahm das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Otto Kleemann die weiteren Untersuchungen. In insgesamt 7 Kampagnen wurden bis 1965 Grabungen im Ahrweiler Stadtwald durchgeführt. Dabei wurden an mehreren Stellen Fundamente und zusammengestürzte Reste alter z.T. aus Trockenmauer- und Fachwerk errichteter Häuser festgestellt.



Grabungskampagne 1961

Eine farbige Rekonstruktionszeichnung vermittelt einen anschaulichen Einblick in Aufbau und Aussehen der Anlage, so wie sie nach den bisher bekannten Befunden hier in römischer Zeit bestanden haben könnte.

Danach war das gesamte Areal von etwa 80 m x 120 m durch eine Mauer eingefasst. Im Südwesten dieser Fläche, dort, wo im wesentlichen Ausgrabungen stattgefunden haben, wurden die Grundrisse von einer Gruppe von Häusern freigelegt, die offensichtlich eine Betriebseinheit zur Eisenverhüttung bildete.

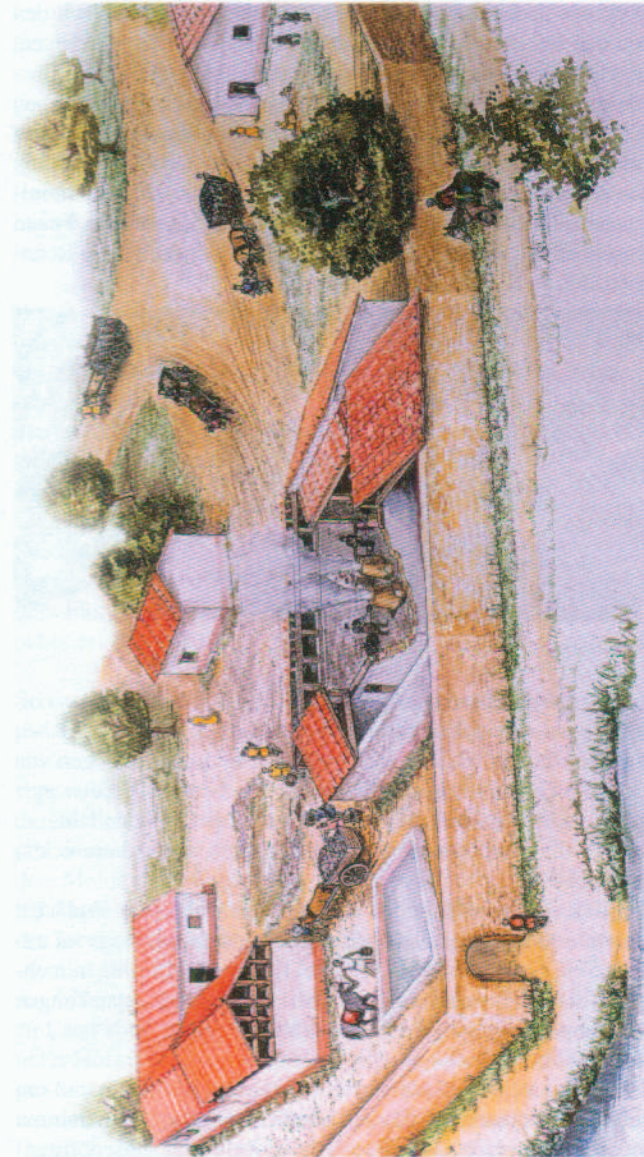
Ohne dass wir den genauen Ablauf der römischen Verfahren zur Eisenverhüttung kennen, scheint es sich aber um sogenannte Röstöfen und Rennöfen zu handeln, die durch einen Schmiedeherd ergänzt werden. Ein Wasserbecken und verschiedene Wasserzu- und ableitungen erweitern den Befund.

Grundlage für die römische Eisengewinnung im Ahrweiler Stadtwald sind Anreicherungen von Eisenerzen, sogenanntem Brauneisenstein, der in unmittelbarer Nähe der Eisenschmelze noch heute vielfach oberflächennah vorkommt.



Reste der römischen Wasserleitung, die bei den Ausgrabungen freigelegt wurden

Spuren alter Abbaustellen sind am „Breite Kopf“, einer markanten Erhebung östlich der Ausgrabungsstelle und am westlichen Talhang zum Bachemer Bach erkennbar. Hier finden sich, vom Tafelstandort aus in südöstlicher Richtung gesehen, mehrere Einsenkungen im Gelände, die ebenfalls auf den oberflächennahen Abbau von Eisenerzen zurückzuführen sind.



Rekonstruktionszeichnung der Römischen Eisenschmelze im Ahrweiler Stadtwald (Zeichnung: A. Schmickler)

Dort, wo die Eisenerze an der Erdoberfläche auftraten, wurden von den Bergbautreibenden Schürfruben, sogenannte Pingin, angelegt, in denen man die Erze abbaute.

Die gewonnenen Erzbrocken wurden in Körben aus den Gruben befördert und mit Pferde-, Ochsen- und Maultierkarren zu den einzelnen Verhüttungsanlagen transportiert. Die Aufbereitung des Roherzes erfolgte dort durch Säubern von Verunreinigungen, Zerkleinern und Rösten des Erzes im offenen Feuer. Anschließend wurde das aufbereitete Erz in sogenannten Rennfeueröfen zu Roheisen geschmolzen.



Brauneisenstein

Es gab verschiedene Ofenformen. In Ahrweiler sind offensichtlich sogenannte Schachtöfen mit eingetieften Schlackengruben angewendet worden. Sie wurden mit Lehm unter Beifügen von Ziegelbruchstücken und Schamotten als feuerfeste Öfen aufgebaut. Die bis zu 1,20 m hohen und im Grubenteil bis zu 0,90 m durchmessenden Öfen wurden von oben „beschickt“, d.h. befüllt.

Die Befuerung erfolgte in der Regel mit Holzkohle. Zunächst bildete eine mächtige Holzkohlepackung die Grundlage im unteren Teil. Dann wurde im Wechsel Erz und Holzkohle in mehreren Schichten aufgefüllt, wobei die Holzkohlepackungen deutlich mächtiger als die Erzsichten waren.

Um die notwendige Sauerstoffzufuhr zu gewährleisten und um die für den Schmelzprozess erforderlichen hohen Temperaturen zu erzielen, wurde mit einem Blasebalg durch Düsenöffnungen Luft hinzugeführt. Der Verhüttungsprozess dauerte etwa 24–36 Stunden.

Durch die heißen Verbrennungsgase der Holzkohle wird dem Erz Sauerstoff entzogen (Reduktion), der sich mit dem Kohlenstoff der Holzkohle chemisch verbindet und als gasförmiges Sauerstoff-Kohlenstoffgemisch aus dem Ofen entweicht. Bei Temperaturen von ca. 1100°C wird das Eisen aus dem Erz reduziert und setzt sich als teigig-poröser Eisenschwamm im unteren Teil des Rennfeuerofens ab. Dieser Eisenschwamm, auch Luppe genannt, besteht aus Eisenpartikeln, Schlacke und Holzkohle.

Zur Weiterverarbeitung muss der obere Teil des Ofens aufgebrochen und die Luppe im Schmiedefeuer ausgeheizt werden, um das Eisen von unerwünschten Schlacketeilen zu befreien. Anschließend können die einzelnen Roheisenstücke miteinander verschweißt und zu größeren Barren für die Werkzeug- und Geräteherstellung sowie für weitere Bearbeitungen ausgeschmiedet werden.

Die Ausgrabungsstelle „An den Maaren“ ist aber nicht nur von archäologischem Interesse, hier konnte sich auch eine besondere Flora und Fauna erhalten, die im Rahmen des Eisenweges näher erläutert wird.

So liegen im Bereich der Ausgrabungsstelle zwei kleinere Tümpel, die aufgrund des geringen Wasserangebots von Zeit zu Zeit austrocknen. Feuchtigkeitsliebende Pflanzen, wie die Blasensegge oder Flatterbinse zeigen hier an, dass der Boden noch stark durchfeuchtet ist. Im Winter, besonders aber im zeitigen Frühjahr, wenn sich nach ausreichenden Niederschlägen die verlandete Mulde wieder mit Wasser füllt, erwacht das Leben im Tümpel. Dann schlüpfen aus den Eiern kleiner Krebse, die während der Trockenzeit im Schlamm überlebt haben, zahlreiche Larven.

Auch Teich- und Fadenmolch, die vom Sommer bis zum Winter an Land unter Steinhäufen, in den Ritzen der Steinmauern oder unter Holz und Laub versteckt waren, wandern zu ihrem Laichgewässer, um sich dort fortzupflanzen. In der Vergangenheit wurden solche Tümpel häufig aus Unkenntnis zugeschüttet. Dadurch sind die in ihnen lebenden Arten stark zurückgegangen. So ist der Fadenmolch in Rheinland-Pfalz in seinem Bestand potentiell gefährdet.



Tümpel an der Römischen Eisenschmelze

In den Jahren 1998/99 wurde das Gelände der römischen Ausgrabungsstelle von Gehölzaufwuchs freigestellt, so dass die gesamte Anlage seitdem auch optisch wieder stärker heraustritt. Gleichzeitig wird die Fläche insgesamt stärker besonnt, wovon insbesondere die lichtliebenden Pflanzen profitieren, die sich seitdem wieder stärker ausbreiten.



Fadenmolch

Im weiteren Verlauf des Eisenweges gelangt man dann zur „Alten Mauer“. Der ehemalige Basaltsteinbruch gibt einen anschaulichen Blick in das Innere eines Vulkans frei, der hier vor ca. 36 Millionen Jahren während der Tertiär-Zeit ausgebrochen ist.

Bei der langsamen Abkühlung einer glutflüssigen Gesteinschmelze entstanden hier regelmäßige Schrumpfrisse, die das Gestein in fünf- oder sechskantige Säulen zerlegten. Die Form und Anordnung dieser Säulen, wie sie beim Blick auf die Steinbruchwand deutlich erkennbar sind, ist abhängig von der Zusammensetzung der Schmelze, der Abkühlungsgeschwindigkeit und der jeweiligen Gestalt der Abkühlungsfläche. Die Bezeichnung „Alte Mauer“ könnte darüber hinaus auch auf die Reste einer vermutlich vorchristlichen Befestigungsanlage hinweisen, in der Siedler in kriegerischen Zeiten Zuflucht vor feindlichen Übergriffen suchten. Leider ist der ursprünglich geschlossene Steinring ab 1922 zum Bau der Landstraße von Ahrweiler nach Ramersbach abgebaut und dabei fast ganz zerstört worden. Reste eines früheren Walls sind aber noch an der Westseite des Steinbruchs erkennbar.



Basaltsteinbruch „Alte Mauer“

Weitere Spuren der römischen Besiedlung unserer Region sind dann auf dem Rückweg von Ramersbach zum Parkplatz an der Ahrweiler Straße, anzutreffen. Am oberen Hang unmittelbar über dem alten Quellbecken des heutigen Tiefbaches sind oberflächlich Grundrisse von verschiedenen Gebäuden im Gelände erkennbar. Der bisher archäologisch nicht eindeutig ergrabene

Befund wurde vom Institut für Geodäsie der Universität Bonn 1960 kartographisch aufgemessen.

Aufgrund des charakteristischen Grundrisses handelt es sich hier offensichtlich um einen römischen Gutshof, der nach den erkennbaren Geländemerkmale von einer nicht ganz rechtwinkligen Umfassungsmauer umgeben ist (100 x 75 m).

In der Mitte der Osthälfte der umgrenzten Fläche liegt ein mehrräumiger Gebäudekomplex. Er erhebt sich deutlich als Zentrum der gesamten Anlage heraus. Bei den übrigen erkennbaren Grundrissen (20,5 x 11,0 m bzw. 22,5 x 10,0 m) handelt es sich wohl um zwei Nebengebäude.



Der römische Gutshof im Tiefbachtal, Ramersbach, Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler (KLEEMANN 1961)

Das Hauptgebäude hat eine Länge von ca. 32 m und eine Breite von ca. 38 m und ist offensichtlich mit einer Säulenhalle (Portikus) nach Westen orientiert. Um einen zentralen Hof gruppieren sich mehrere Räume unterschiedlicher Größe.

Der Gutshof entstand in mehreren Bauphasen und war über längere Zeit in Betrieb, wie dies aus dem obertägig erkennbaren Befund hervorgeht.

Nach Aufbau, Anordnung der einzelnen Gebäudeteile zueinander und der Gesamtanlage entspricht die Villa eher dem Typ der römischen Gutshöfe, wie sie aus der Umgebung von Köln und dem nördlichen Voreifel bekannt sind. So gehört die Anlage wahrscheinlich in die Zeit des 1.-4. Jh., auch wenn bisher aussagefähige, datierende Fundstücke nicht geborgen wurden.

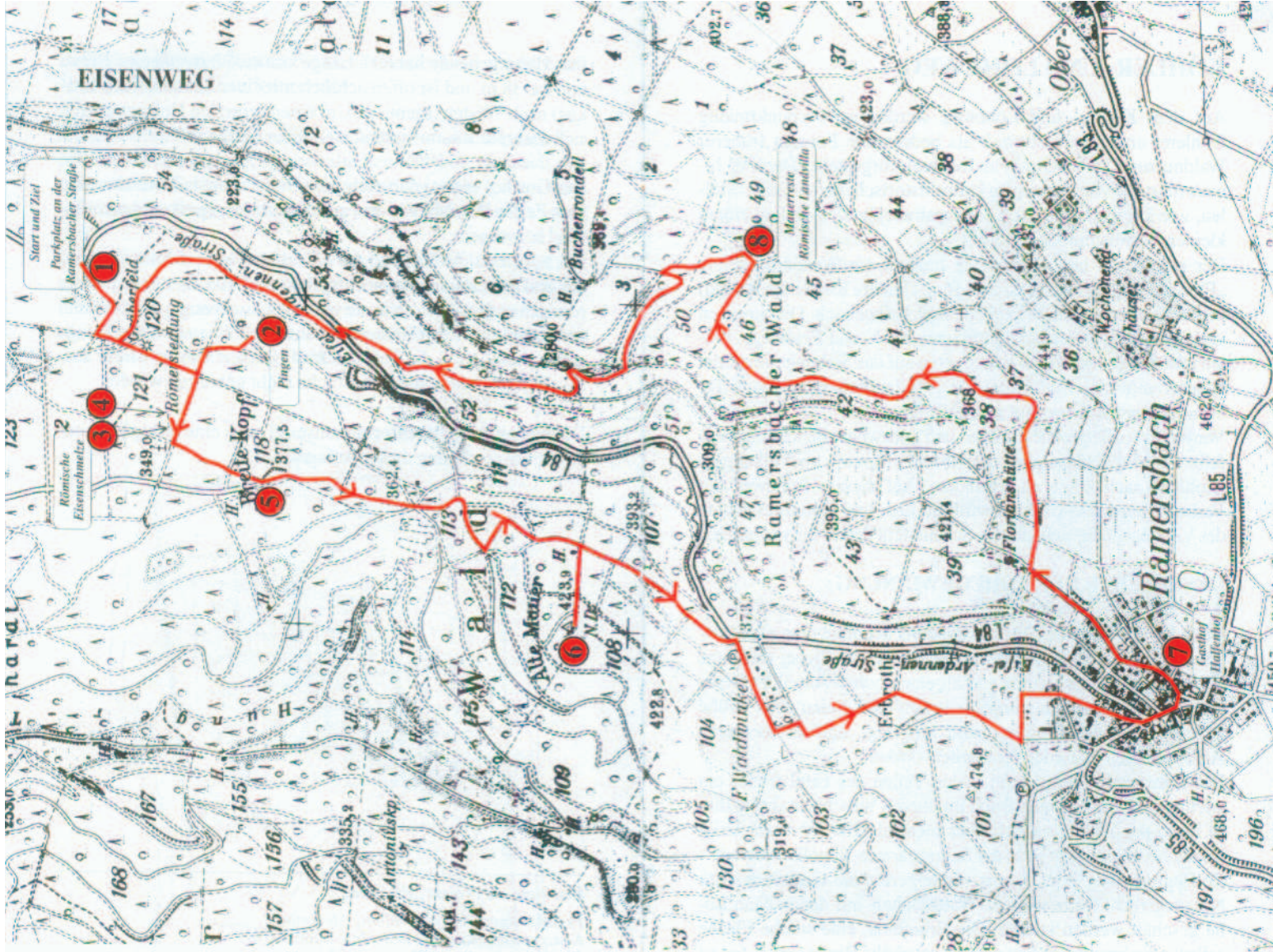
Die hier aufgestellte Informationstafel zeigt eine farbige Rekonstruktionszeichnung dieser Anlage.

Beteiligte am Projekt „Eisenweg“:

Projektträger: Kreisverwaltung Ahrweiler
Konzept und Planung: Dipl.-Ing. Klaus Löbner
Finanzierung: Land Rheinland-Pfalz,

Kreisverwaltung Ahrweiler,
Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler

Texte der Infotafeln: Dipl.-Geol. Heiner Jacobs,
Amt für Denkmalpflege, Archäologische Denkmalpflege, Koblenz,
Dipl.-Min. Dr. Volker Reppke



Zusammenkopie aus der Topographischen Karte Blatt Nr. 5408 und 5508. Vervielfältigung mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Rheinland-Pfalz, Kontrollnummer 231/99, durch Kreisverwaltung Ahrweiler